

Generalversammlung des Fördervereins Neue Wege in Somalia, am 24. März 2012 in Zürich

Einschätzungen zur politischen Lage in Somalia

Interview mit Bashir Gobdon, Vorstandsmitglied des Fördervereins Neue Wege in Somalia, von Heinrich Frei



Die Lage in Somalia: BBC News 24. Februar 2012



Heinrich Frei: Du hast am 23. Februar die internationale Somalia Konferenz in London besucht. Der Regierungschef der somalischen Übergangsregierung erklärte dort, die Lage in Somalia solle bis im August bereinigt werden. Die UNO will die Truppenstärke der AMISOM, der afrikanischen Truppen in Somalia, von 12'000 auf 18'000 Mann erhöhen. Die Soldaten aus Uganda, Burundi, Kenia und Djibouti sollen zusammen mit Regierungssoldaten Somalia von der Herrschaft der islamistischen Shabab-Miliz befreien.

Bist du auch so optimistisch wie der somalische Regierungschef?

Bashir Gobdon: Der Regierungschef hat 24 Jahre in den USA gelebt. Für uns ist er ein Hoffnungsträger. Er setzt sich dafür ein, dass die somalischen Soldaten ihren Sold bekommen und ist gegen Korruption. Kenia und Äthiopien und Uganda verfolgen aber andere, eigene Interessen.

Die Konferenz in London war für die Somalier die grosse Hoffnung, weil sich jetzt einmal nicht afrikanische Politiker einmischten. An der Konferenz waren die ehemaligen Kolonien dabei, wie England, aber auch die Türkei war dort. Die Türkei spielt heute in Somalia eine wichtige Rolle. Die türkische Fluggesellschaft fliegt jetzt pro Woche zweimal nach Mogadischu. Die Türkei ist auch engagiert in Aufbauprojekten. Im Juni soll eine weitere Somalia Konferenz in der Türkei stattfinden. Dass jetzt die verschiedenen Länder nicht mehr gegeneinander arbeiten, sondern gemeinsam nach einer Lösung suchen, sehen wir Somalier als sehr positiv. Die somalischen Emigranten haben bei dieser Konferenz eine grosse Rolle gespielt. Somalier der Diaspora habe diese Fragen im Chatam House diskutiert, ein Ort in London wo Debatten stattfinden über brennende Probleme. Die heutigen somalischen Politiker in Mogadischu regieren oft zu Gunsten ihrer eigenen Interessen.

Heinrich Frei: In London demonstrierten Somalier gegen die Konferenz. Nach ihrer Auffassung wurde dort nicht über die Interessen Somalias beraten, sondern über die Interessen der Teilnehmerländer.

Bashir Gobdon: Ich war auch in der Nähe dieser Demonstranten. Es ist verständlich, dass die Menschen sich unsicher fühlen, da in Somalia seit über zwanzig Jahren Bürgerkrieg, Hungersnöte und Elend herrschen. Man fragt sich, warum findet erst jetzt eine solche Konferenz statt, warum nicht schon früher.

Es gibt die Interessen der Europäer, der Amerikaner, der Briten das Piraterie Problem zu lösen, die Schiffstransporte zu sichern. Diese Demonstranten sind verunsichert, aber es ist positiv, wenn sie ihre eigene Meinung sagen.

Es leben 300'000 Somalier in Grossbritannien. Die Mehrheit von ihnen ist eingebürgert. Der britische Premier Cameron will, dass die Somalier in Frieden leben können, wie andere Menschen auf dieser Welt auch.

Heinrich Frei: 300'000 Somalier leben also in Grossbritannien?

Bashir Gobdon: Dies ist die grösste Gruppe ausserhalb Somalias.

Heinrich Frei: Und die schicken wahrscheinlich sehr viel Geld nach Somalia?

Bashir Gobdon: Ja, ja, die schicken nicht nur viel Geld, sie regieren auch in Somalia, Somaliland und Puntland. Ein Teil der Leute in den Ministerien in Mogadischu sind aus der Diaspora, auch Geschäftsleute. Viele unterstützen Somalia: Sie bauen Ambulatorien, Spitäler, Schulen, sie organisieren Nichtregierungsorganisationen, sie leisten viel. Ohne diese hätte Somalia den jetzt schon über zwanzig Jahre dauernden Bürgerkrieg nicht überlebt.

Heinrich Frei: Somalias Ministerpräsident sagte, er könne sich ein erweitertes militärisches Engagement der internationalen Gemeinschaft gegen Terroristen in seinem Land vorstellen. Er befürwortet sogar Luftschläge der USA, obwohl dies immer mit vielen zivilen Opfern verbunden ist. Nach der Auflistung des pakistanischen Onlineforum »Pakistan Body Count«,

sollen auf einen getöteten Verdächtigen bei Drohnenangriffen der USA in Pakistan mehr als 50 Unschuldige kommen.

Bashir Gobdon: Diese Aussage die er da gemacht hat, war ein Fehler. Da war ich ein wenig unzufrieden. Er ist Premierminister in Somalia. Er ist nicht Präsident in Amerika. Er muss sein Volk schützen. Dies hat Hillary Clinton an der Konferenz korrigiert. Sie sagte: „Wir wollen die Somalier nicht terrorisieren, wir wollen die Somalier unterstützen“.

Heinrich Frei: Warum wird Al Shabab in die Verhandlungen nicht einbezogen, wenn sie doch einen grossen Teil des Landes beherrschen? Früher war ja der heutige Präsident mit den Leuten von Al Shabab zusammen, in der Periode der Islamischen Gerichte?

Bashir Gobdon: Dies stimmt. Nur früher wussten wir nicht, dass es bei den Islamisten verschiedene Fraktionen gab die zusammen die Islamischen Gerichte gebildet haben. Der heutige Präsident hat im Amt nicht versucht seine ehemaligen Freunde zu kontaktieren. Er hat dies sogar blockiert. Wir haben erwartet, dass er eine Abmachung trifft, damit die Al Shabab von der Terroristenliste wekommt.

Heinrich Frei: Aber war es nicht auch so, dass auch die EU und die USA dieser provisorischen Regierung befahl, sie dürften nicht mit Al Shabab verhandeln?

Bashir Gobdon: Ja, Ja, aber er ist Präsident von Somalia. Wenn er eine andere Politik vertreten würde, könnte er mit Al Shabab Verhandlungen aufnehmen. Er könnte dies machen. Er vertrat nur seine Gruppierung. Aber dies ist nicht im Interesse des Volkes. Dies hat den Krieg und den Hass noch verschlimmert. Die Somalier haben damals gekämpft, dass die äthiopischen Truppen abziehen. Diese Invasion der Äthiopier war ein Fehler. Hinter der Invasion standen die USA. Auf der anderen Seite war es auch ein Fehler der Somalier die Extremisten blind zu unterstützen. Wir sahen nur die Äthiopier. Dadurch ist Al Shabab stärker geworden.

Heinrich Frei: Befolgt die Al Shabab immer noch so strikt die Scharia in ihren Zonen? Auch das Parlament in Mogadischu hat ja die Scharia angenommen.

Bashir Gobdon: Ja aber die Regierung nimmt die Scharia nicht so streng. Die Al Shabab hat kein Interesse an der Politik, zu regieren. Sie haben kein Interesse an Stabilität. Sie sind jung und frustriert, sie wollen alles kaputt machen was existiert, aber sie haben keine Ziele für die Zukunft. Sie haben eines erreicht, sie haben Ruhe geschaffen in den Zonen die sie kontrollieren. Dort gibt es keine Gefechte, aber sie erreichten dies durch die Unterdrückung der Bevölkerung. Sie haben viele Menschen vertrieben. Sie dulden nur eine Meinung in ihrem Gebiet, die Al Shabab Meinung. Dies macht den Menschen Angst. Sie müssen der Al Shabab gehorchen. Sie säen Hass. Sie zeigen den Jungen Videos in denen man sieht was in Israel, was in Afghanistan passiert, Videos über die Bombardierungen der Amerikaner in Somalia. Mit diesen Hasskampagnen wollen sie noch mehr junge Leute rekrutieren. Aber sie haben kein Interesse am friedlichen Zusammenleben der Menschen in Somalia. Al Shabab holt auch Leute im Ausland.

Heinrich Frei: Wer finanziert Al Shabab?

Bashir Gobdon: Al Shabab kontrolliert den Süden Somalias, Gebiete die am reichsten sind. Sie kontrollieren zwei Häfen, zwei Flugplätze. Von Geschäftsleuten treiben sie Steuern ein.

Sie können sich so gut finanziell arrangieren. Sie bekommen vielleicht auch Geld von anderswo. Sie bekommen immer neue Waffen. Sie kaufen auch die Gewehre der AMISOM, der afrikanischen Truppen. Sie kaufen auch den äthiopischen Soldaten Gewehre ab. Wer Geld hat, kann jederzeit Waffen kaufen, auch beim Feind.

Heinrich Frei: Wie siehst du die Piraterie?

Bashir Gobdon: Es gibt zwei Arten von Piraterie. Die eine Piraterie ist die, dass die Fischgründe vor Somalia illegal leergefischt wurden. Auch Giftmüll wurde vor der somalischen Küste illegal entsorgt. Dies ist die eine Art von Piraterie die von den Somaliern angeprangert wurde, aber man hat dies nie ernst genommen. Jetzt werden Schiffe entführt und wird Lösegeld verlangt. Erst dies hat die Weltgemeinschaft gestört, denn es kostet viel.

Heinrich Frei: Gemanagt werden diese Piraten vom Ausland aus. Die somalischen Piraten wissen gar nicht wo sich die Schiffe befinden, wann sie kommen.

Bashir Gobdon: Ja, es gibt irgendwelche Verbindungen in Nairobi, in Dubai. Die Piraten riskieren Leben und Tod. Die jungen Menschen die früher auf der Seite der Warlords gekämpft haben wurden nun Piraten. Nun haben sie andere Auftraggeber. Diese Piraten sind nicht sprachbegabte Leute, die Verhandlungen für das Lösegeld führen können. Die führenden Köpfe der Piraten sind unbekannt. Es könnten auch Leute der Regierung in Puntland sein. Dies ist ein Teil der Korruption in Somalia.

Aber was gut ist: Die jungen Piraten die verhaftet werden, werden in Zukunft nicht mehr im Ausland eingesperrt, sondern im Somaliland oder Puntland. Für die europäischen Gerichte ist es schwer: Die jungen Piraten fühlen sich als Helden, sie meinen sie würden ihr Land verteidigen.

Im April findet eine Konferenz in Mogadischu statt. Es wird ein neues Parlament gewählt, mit nur noch 225 Abgeordneten. 30 Prozent müssen Frauen sein. Die verschiedenen somalischen Stämme erhalten je eine Anzahl Sitze im Parlament. Sie müssen auch Frauen ins Parlament schicken.

Heinrich Frei: Wie wird dies organisiert, wenn grosse Gebiete von Al Shabab kontrolliert werden?

Bashir Gobdon: Jeder Stamm schickt seine Vertreter, ohne Wahlen. Man diskutierte auch, ob föderalistisch oder zentral regiert werden soll. Man strebt jetzt ein Zweikammersystem an, ähnlich wie in der Schweiz. Und da wären dann auch Somaliland und Puntland vertreten, alle. Wenn die Neuorganisation nicht klappt bis Juni, wird die Welt über Somalia in einer anderen Richtung entscheiden, wird befürchtet. Viele Somalier haben davor Angst, denn es könnte wie im Irak herauskommen. Aber wie wir die somalische Politik kennen, wird die Frist bis im Juni nicht eingehalten werden. Der Süden Somalias ist mit seinen Stämmen schwer zu regieren.

Heinrich Frei: Wie ist es denn mit dem Menschen die in Kenia in Flüchtlingslagern leben, schicken die ins Parlament auch Delegierte?

Bashir Gobdon. Nein. Die Stammesführer sind meist in Somalia geblieben.

Nach der Hungersnot hat die Welt Somalia geholfen. Obwohl es am Anfang schwierig war die Güter zu verteilen. Die Milizen der Regierung haben lange keinen Lohn bekommen.

Deshalb haben sie anfänglich Hilfsgüter beschlagnahmt. Die Hilfe hat auch funktioniert in Gebieten die von Al Shabab kontrolliert wurden. Aber Al Shabab hat keine Hilfe bekommen. Hilfswerke die nicht durch Al Shabab blockiert wurden, verteilten die Lebensmittel, wie zum Beispiel Caritas und Gruppierungen der Diaspora, auch aus der Schweiz. Die türkische Regierung hat auch viel geholfen. Sie haben nicht nur Nahrung geliefert. Sie haben auch Bauern ausgebildet, haben dafür gesorgt das Schulen wieder eröffnet werden konnten. Vielen Studenten wurde ermöglicht in der Türkei zu studieren. Viele Verletzte wurden in die Türkei gebracht. Die Türkei leistete grosse Hilfe. Wir haben gute Freunde gefunden, kann man sagen. Die Türkei hat eine islamische Regierung, dadurch gibt es keine Vorurteile. Das hilft den Somaliern. Sie heissen die Türken willkommen.

Seit vier Monaten sind die UNO Büro der Somaliahilfe nicht mehr in Nairobi, sondern in Mogadischu. Dies wird die Stabilität unterstützen.

Zu New Ways in Merka: Seit dem Tod von Vre Karrer vor zehn Jahren wurde die Arbeit von den Somaliern an Ort weitergeführt. Was mich besonders gefreut hat: Auch in der schwierigen Zeit als die Bevölkerung von Merka von Al Shabab terrorisiert wurde, hat New Ways weitergearbeitet. Wir haben hier immer Angst gehabt, dass es nicht weitergeht, aber es ging weiter. Wir danken auch der Caritas für das Nothilfe Programm und wir hoffen, dass wir weiter mit Caritas eine gute Partnerschaft pflegen können und Unterstützung bekommen. Wir sind ein kleiner Verein. Caritas hat viel Erfahrung.